

Kay Wolfinger (Hrsg.)

Die literarische Provinz.
Das Allgäu und die Literatur



PETER LANG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Rudolf Deil:

Bauernhaus in Bad Oberdorf.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Künstlers

ISSN 0178-7640

ISBN 978-3-631-79126-4 (Print)

E-ISBN 978-3-631-85312-2 (E-Book)

E-ISBN 978-3-631-85313-9 (EPUB)

E-ISBN 978-3-631-85314-6 (MOBI)

DOI 10.3726/b18338

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang - Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·

Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Diese Publikation wurde begutachtet.

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

Was ist die literarische Provinz?

Kay Wolfinger

Die Theorie der literarischen Provinz. Einführung in die Thematik 11

Klaus Wolf

Gibt es eine Allgäuer Literaturgeschichte? Methodische, literatur- und sprachgeschichtliche Überlegungen zur regionalen Literaturgeschichtsschreibung am Beispiel des Allgäus 19

Gattungstheorie, Heimat, Provinz

Werner Nell

Vergleichende Provinzliteratur-Forschung? Perspektiven und Grenzen einer komparatistischen Meso-Analyse 31

Kurt Oesterle

Heimat ist dort, wo man nicht mehr lebt. Ein Bildungsauswanderer blickt zurück 63

Antonius Weixler

„Die tragische Mühsal einer Region.“ Die Semantisierung des Allgäus als Schauplatz von Dorfgeschichten in Claire Beyers *Rauken* 73

Werner Jung

Eine Geschichte in Knotenpunkten – Projekt einer Literaturgeschichte des Ruhrgebiets seit 1960 95

Allgäuer Literaturgeschichten

Alfons Maria Arns

„Wir müssen beginnen!“ – Literarische Aufbrüche am Schwangauer Bannwaldsee nach 1945: Ilse Schneider-Lengyel, die Gruppe 47 und Gerhard Köpf 109

<i>Ein Gespräch mit Jürgen Kaeser</i>	
Freundschaft mit W. G. Sebald	133
<i>Uwe Schütte</i>	
„Immer anderwärts.“ Zur mehrfachen Ambivalenz der Heimat bei W. G. Sebald	139
<i>Katharina Löffler</i>	
Friedhof mit Fans. Was „Kommissar Klufftinger“ mit dem Allgäu macht	161
<i>Ein Gespräch mit Hans-Rüdiger Schwab</i>	
Gertrud von le Fort – Landschaft in metaphysischem Licht	183
<i>Ein Gespräch mit Christine Böhm über Arthur Maximilian Miller</i>	
Die Formbarkeit des Menschen	193
<i>Gerhard Klein</i>	
Hans Breinlinger – sein Leben im Spiegel des Schlüsselromans <i>Spielzeit</i> ...	199
<i>Gespräch mit Gerd Holzheimer über den Autor Günter Herburger</i>	
Liebeslyrik und Science Fiction	213
<i>Hans-Rüdiger Schwab</i>	
Anstiftungen zur Aufmerksamkeit. Eine Miscelle über das Werk von Antonie Schneider	217

Strategien und Kontexte

<i>Frauke Kühn</i>	
Die literarische Provinz in der Praxis	227
<i>Francesca Goll</i>	
Die Provinz als analytische Kategorie. Eine Fallstudie am Beispiel von Uwe Johnsons <i>Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953</i> (1985)	243
<i>Dominik Pense</i>	
„Vom Lech zur Iller“. Zum literarisch-kulturellen Imaginären des Allgäus seit dem 19. Jahrhundert	255

Kulturpreis der literarischen Provinz*Kay Wolfinger*

Laudatio auf die Preisträgerin des Kulturpreises der literarischen Provinz

Verena Boos für den Roman *Kirchberg* 285*Ein Gespräch mit der Schriftstellerin Verena Boos über ihre Bücher*

Abgeschiedenheit und literarisches Basislager 291

Alfons Maria Arns

„Wir müssen beginnen!“

– Literarische Aufbrüche am Schwangauer Bannwaldsee nach 1945: Ilse Schneider-Lengyel, die Gruppe 47 und Gerhard Köpf

Die Gemeinde Schwangau und der Ortsteil Hohenschwangau unweit von Füssen am Lech im Ostallgäu sind den meisten Menschen bekannt als jene Orte in der landschaftlich überaus reizvollen Umgebung der Voralpen mit dem dicht gedrängten theatralischen Ensemble von Seen, Flüssen, Bergen, Hügeln, Wiesen und Almen, wo der bayerische König Ludwig II. und sein Vater König Maximilian II. im 19. Jahrhundert ihre Sommerresidenzen und ländlichen Zufluchtsorte haben errichten lassen. Jene berühmten Schlösser Hohenschwangau und Neuschwanstein im sogenannten Königswinkel, die Tag für Tag Tausende von Besuchern aus aller Welt anlocken.

Nur wenige aber wissen, dass beide Schlösser und ihre burgenartigen Vorläufer schon früh auch Orte und Schauplätze von Dichtung und Literatur wie auch der Welt der Sagen waren, beginnend bereits im frühen Mittelalter und zuerst verknüpft mit dem Namen Hiltbold von Schwangau, einem Minnesänger des 12. Jahrhunderts.¹ Zwei Jahrhunderte später begegnet man dort dem „Dichter-Politiker aus Tirol“ Oswald von Wolkenstein (1377–1445), so der Literaturwissenschaftler Anton Schwob, dessen Ehefrau Margareta aus Schwangau stammte.² Die Lieder der beiden Männer waren „ein literarisch-gesellschaftliches Spiel“ und „Ausdruck einer kollektiven Frauenverehrung“.³ Von Oswald von Wolkenstein stammt übrigens das älteste gut erhaltene Porträt

-
- 1 Vgl. Hans Pörnbacher: Minnesänger Hiltbold von Schwangau, in: Wilhelm Liebhart (Hg.): Schwangau – Dorf der Königsschlösser, Sigmaringen: Thorbecke 1996, S. 343–357.
 - 2 Anton Schwob: Der Dichter und der König. – Zum Verhältnis zwischen Oswald von Wolkenstein und Sigmund von Luxemburg, in: Helmut Kreutzer/Dieter Zerlin (Hg.): Literaturort Hohenschwangau. Acta Hohenschwangau, München: Bayerischer Schulbuch-Verlag 1988, S. 10; s.a. Hans Pörnbacher: Margareta von Schwangau, in: Liebhart (Anm. 1), S. 359–368.
 - 3 Karl Pörnbacher: Literaturort Hohenschwangau, in: Kreutzer/Zerlin (Anm. 2), S. 30.

eines deutschen Dichters, ein künstlerisch hervorragendes Brustbild, das als Vorsatzblatt in dessen zweiter Liederhandschrift diente.⁴

Noch einmal mehrere Jahrhunderte weiter war es Kronprinz Maximilian von Bayern (1811–1864), der spätere König Max II. und Vater von König Ludwig II., der Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts sich in das Gebiet um den Säuling verliebte und dort einige Jahre später das bereits vorhandene Schloss Hohenschwangau im neogotischen Stil umbaute, um dort auf überaus romantische Weise die Welt mittelalterlicher Sagen und Geschichten mit ihren Rittern, Helden, Kaisern und Königen im Spannungsfeld von Kreuzzug und Minnesang wiederaufleben zu lassen. Sein Plan war, „die größten und zugleich poetischsten Momente aus der Weltgeschichte malen zu lassen“, und so ist das ganze Schloss in den Innenräumen mit mehr als 90 erzählenden Wandbildern ausgestattet, die noch heute die Besucher faszinieren.⁵ Nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon erstarkte das nationale Selbstbewusstsein in den deutschen Ländern und man besann sich im Hochgefühl vaterländischer Begeisterung auf das christlich geprägte Mittelalter und die germanischen Wurzeln.

Während sein Vater wiederum, König Ludwig I. von Bayern (1786–1868), die bildenden Künste zu heben suchte, wollte Maximilian vor allem ein Förderer der Literatur sein mit Namen wie Friedrich Hebbel, Immanuel Geibel, Paul Heyse, Friedrich von Bodenstedt und Friedrich Beck. Und so wird ein Besucher von Schloss Hohenschwangau noch heute mit folgendem Vers aus der Feder Maximilians in der Eingangshalle begrüßt:

Willkommen Wandrer, holde Frauen!
Die Sorgen gebt dahin.
Laßt Eure Seelen sich vertrauen
Der Dichtung heiterm Sinn.⁶

In just dieser idealisierten mittelalterlichen Phantasiewelt wuchs der „Märchenkönig“ Ludwig II. (1845–1886) auf während zahlreicher Sommerfrischen und entwickelte seine Begeisterung für Richard Wagner, der dann diese Welt in seiner Musik wiederaufleben ließ. König Ludwig II. von Bayern setzte die Tradition seines Vaters fort und erweiterte den Kreis der sogenannten Hofdichter

4 Siehe auch die Biographien von Anton Schwob: Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie, Bozen: Athesia 1977, und Dieter Kühn: Ich Wolkenstein. Die Biographie, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 2011.

5 Vgl. Gisela Haasen: Hohenschwangau – Vom Zauber eines romantischen Schlosses, München: Bruckmann 1998.

6 Ebd., S. 6; s.a. Pörnbacher (Anm. 3), S. 25–41.

noch um Namen wie Ludwig Schneegans, Karl August von Heigel und natürlich den Komponisten und Dichter Richard Wagner, die sich zum Teil auch in Hohenschwangau aufhielten als Gäste des Königs. Anders aber als sein Vater ging Ludwig noch einen Schritt weiter, indem er Wagners Dichtungen, etwa aus der Oper *Lohengrin*, und seine Bühnenkulissen direkt in gebaute Realität überführen ließ, ein „Literaturort“ also ganz neuer Prägung. Beispiele dafür sind das Schloss Neuschwanstein und das Projekt gebliebene Schloss Falkenstein bei Pfronten, das im Kern wie eine königliche Grablege geplant war.⁷

Bezeichnend ist insgesamt, „daß die Autoren des 19. Jahrhunderts Hohenschwangau weitgehend nur im Spiegel von Sage und Geschichte und seine Bedeutung nur im Wiederherstellen der Zustände des Mittelalters sehen: Literatur als Nachempfindung und Nachschaffen“.⁸

Aufbruch I: Ilse Schneider-Lengyel

Der historische Vorspann zu den verschiedenen literarischen Aufbrüchen am Schwangauer Bannwaldsee nach 1945 soll auf die spezifische Theatralität und Literarizität einer bereits naturgegebenen romantischen Ideallandschaft und den immer schon hohen Inspirations- und natürlich auch Erholungswert der Voralpen an dieser Stelle dies- und jenseits des Lechflusses hinweisen. Schon die in München wohnenden vermögenden Großeltern der Fotografin, Autorin und Dichterin Ilse Schneider-Lengyel (1903–1972) hatte diese Landschaft – gewissermaßen in der Nachfolge der Wittelsbacher – so sehr begeistert, dass der Großvater Friedrich Schneider, Gutsbesitzer auch von Schloss Hartmannsberg in der Nähe des Chiemsees, bereits im Jahre 1905 den wenige Kilometer nordöstlich von Schwangau befindlichen Bannwaldsee mitsamt der Ufergrundstücke kaufte.⁹

7 Vgl. Magnus Peresson: Falkenstein – Traumschloss oder Mausoleum?, in: Berge, Nr. 6, November/Dezember 2002, S. 30f.; s.a. Adina Christine Rösch: Das Burgschloss König Ludwigs II. auf dem Falkenstein – ein ‚kaum existierendes Kunstwerk‘, Braubach: Deutsche Burgenvereinigung e.V. 2016; Gottfried Knapp: Neuschwanstein, Stuttgart/London: Axel Menges 1999.

8 Pörnbacher (Anm. 3), S. 41.

9 Zu Leben und Werk Ilse Schneider-Lengyels und ihrer Familie vgl. Thomas Riedmiller: Ilse Schneider-Lengyel – Ihre Bedeutung für die Gruppe 47 und ihre verwandtschaftlichen Bezüge für Füssen, in: Alt Füssen. Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen, Füssen 1997, S. 188–194; Ilse Schneider-Lengyel – Kunsthistorikerin, Ethnologin, Fotografin und Dichterin. Aus dem Nachlass von Ilse Schneider-Lengyel. Eine Dokumentation zur Veranstaltungsreihe „50 Jahre Gruppe 47“ der Stadt Füssen



Abbildung 1: Ilse Schneider-Lengyel, Anfang 1930er Jahre. Foto: vermutlich László Lengyel. © Bayerische Staatsbibliothek München, Nachlass Ilse Schneider-Lengyel, Ana 372.

Das in Sichtweite der Königsschlösser auf einem Dolomithügel befindliche Schloss Bullachberg, entstanden im Jahre 1907, verdankt übrigens seine Existenz gleichfalls dieser romantischen Sehnsucht um die Jahrhundertwende, des Wohnens und Lebens nämlich in sommerlichen königlichen Gefilden.¹⁰ Es ist zugleich der Beginn des Schlössertourismus in der Region mit verschiedenen

und der Gemeinde Schwangau vom 2. bis 5.10.1997 mit einem Vorwort von Thomas Riedmiller, hg. v. Kulturamt der Stadt Füssen, Füssen 1997; Alfons Maria Arns/Heike Drummer: „Ich bin als Rebell geboren“. Ilse Schneider-Lengyel – Fotografin, Kunsthistorikerin, Ethnologin, Dichterin... und die Gruppe 47 in Schwangau, hg. v. Gemeinde Schwangau, Frankfurt am Main 2017; Peter Braun: Ilse Schneider-Lengyel – Fotografin, Ethnologin, Dichterin. Ein Porträt, Göttingen: Wallstein 2019.
10 Vgl. Magnus Peresson: Schloß Bullachberg, in: Liebhart (Anm. 1), S. 543–549.

Hotels, Gasthäusern und Privatvillen in Hohenschwangau und Füssen gewissermaßen als Startschuss (u.a. Seehotel Alpenrose, 1890; Gasthaus zur Lisl, 1894; Hotel Schwansee, 1897/1905; Villa Schrott, 1898/1912; Jägerhaus 1899/1900; Villa Wagner, 1903; Villa Streccius, 1910; Hotel Müller, 1911).

Der fischreiche Bannwaldsee ist ein eiszeitliches Residuum, so wie die anderen malerisch gelegenen und früher gleichfalls im Besitz der Familie Schneider befindlichen Naturseen der näheren Umgebung Hopfensee und Weißensee, und diente der Familie über viele Jahre hinweg als Ort der Sommerfrische. Anfänglich nur ausgestattet mit einem einfachen Bootshaus, ab 1939 aber zusätzlich mit einem richtigen Wohnhaus im Heimatschutzstil, dem „Seegut Bannwaldsee“, und einem kleinen Holzhäusel als Ferienhaus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erbt die im Jahre 1903 in München als Tochter des Oberforstmeisters Dr. Felix Schneider (1869–1946) und seiner Ehefrau Anna Schneider (geb. von Koch, 1873–1948) geborene Ilse Schneider-Lengyel den See von ihren kurz zuvor verstorbenen Eltern samt dazugehörigem Haus. Aber schon während des Exils in Frankreich mit ihrem jüdischen Ehemann László Lengyel (1896–1967) diente ihr der Bannwaldsee als gelegentlicher privater Zufluchtsort zum Lesen und Schreiben. Während andernorts der Krieg tobte, schrieb sie hier ihre ersten Gedichte, die gleichwohl eben diesen Krieg immer wieder zum Thema hatten.

Ilse Schneider-Lengyels eigentliche Profession war die Fotografie und so erschienen in den 1930er und 1940er Jahren bei renommierten französischen und englischen Kunstverlagen zahlreiche Bildbände und Kunstführer, für die sie neben den Fotografien – überwiegend von Skulpturen verschiedener Stilperioden der Kunstgeschichte – zum Teil auch Texte beisteuerte. Die engste und fruchtbarste Zusammenarbeit entstand mit dem 1923 in Wien gegründeten und ab 1938 wegen des „Anschlusses Österreichs“ an das „Dritte Reich“ in London angesiedelten Phaidon Verlag und dessen Verlegern Ludwig Goldscheider (1896–1973) und Béla Horvitz (1898–1955). Noch heute werden dort Bücher von ihr immer wieder neu aufgelegt, wie etwa der Fotoband *Roman Portraits* (2010/2004/1940). Das eigene Fotostudio befand sich südlich von Paris in dem Vorort Vanves.

Es dürfte wohl keinen größeren Kontrast zu den Reisen in die Kunstgeschichte der Länder Deutschland, Italien und Frankreich im Geiste der Renaissance und des Humanismus gegeben haben als die Erfahrung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, die Ilse Schneider-Lengyel zusammen mit ihrem jüdischen Ehemann László Lengyel bereits 1934 ins Exil nach Frankreich gezwungen hatte, mit gelegentlichen Reisen ihrerseits zu den Eltern in München und eben an den Bannwaldsee. Dort entstanden erste ganz private,

offenbar noch nicht zur Veröffentlichung gedachte Gedichtzyklen über das aktuelle politische Geschehen, die Verfolgungen, den Krieg, die Massenverbrechen, aber auch reine Naturlyrik, inspiriert von der Landschaft des Allgäus mit seinen Seen, Mooren, Wäldern, Wiesen und Bergen.

Es begann das, was man als Umschlag oder Wende vom Bild zum Wort bezeichnen könnte, eine Art grundsätzlicher Bilderskepsis, die auf dem Hintergrund des Kriegserlebens nunmehr der geschriebenen Sprache eine größere Wahrheits- und Realitätsnähe zugestand als der geliebten Fotografie. Allerdings hatte der unmittelbare Realitätsbezug, der Alltag von Menschen und Dingen, auch nie eine wesentliche Rolle in ihrem fotokünstlerischen Werk gespielt.¹¹

Es sind oft pathetisch-religiös grundierte Gedichte voller Schmerz und Trauer, in denen sie einer christlichen Märtyrerin ähnlich die Schuld der Deutschen geduldig auf sich nimmt in einer Mischung aus Klage und Anklage, beinahe so wie einst Jesus das Kreuz getragen hat auf dem Weg nach Golgatha. Eine Art vorweggenommener, selbst auferlegter „Kollektivschuld“ also, obwohl sie und ihr Mann doch gerade zu den Opfern zählten.

Der ernsthaft beschrittene Weg als Dichterin von lyrischen Texten, so lässt jedenfalls der Nachlass vermuten, beginnt erst in den 1940er Jahren, als auf dem Hintergrund der traumatisch erlebten Verbrechen die Verzweiflung wächst und das Schreiben von Gedichten am Rande des Bannwaldsees einen höchst privaten Akt der Bewältigung darstellt. Der Tonfall ihrer Gedichte erinnert an das große Vorbild Gottfried Benn, wie etwa in dem im Zeitraum von 1943 bis 1945 entstandenen umfangreichen Gedichtzyklus *Tyrannen-Chöre*, der dem Gedächtnis des französischen Dichters Robert Desnos (1900–1945) gewidmet und mit dem Pseudonym Johannes Markus Heide versehen ist. Desnos war Dichter, gehörte zum Kreis der französischen Surrealisten und war während der deutschen Besatzung in der Résistance aktiv. Er wurde 1944 in Paris von der Geheimen Staatspolizei verhaftet und starb im Juni 1945 im schon befreiten Ghetto Theresienstadt an Typhus.¹²

Im Tonfall eines unisono anklagenden Sprechchores von Stimmen wie aus einer griechischen Tragödie werden in den *Tyrannen-Chören* Aufstieg und Fall des Nationalsozialismus als kollektives moralisches Versagen der gesamten deutschen Gesellschaft in pathetische Verse gebündelt. Mit seinen

11 Vgl. Arns/Drummer (Anm. 9), S. 36–47.

12 Vgl. Nachlass Ilse Schneider-Lengyel, Ana 372, Schachtel 9, Bayerische Staatsbibliothek München; Titelseite mit den Angaben als Faksimile in Arns/Drummer (Anm. 9), S. 40.

fünf Rubriken adressiert der Zyklus das ganze Spektrum von Tätern und Opfern: *Den Tyrannenanhängern*, *Aus der Widerstandsbewegung*, *Des Tyrannen Tod*, *Von den Schmerzen* und schließlich *Der große Aufbruch*. Aus letzterer ist der Titel dieses Beitrags abgeleitet, der Aufbruch also in eine neue Zeit.

Das erste Gedicht dieser Rubrik trägt den Titel *Fahnenlied* und kündigt vom kategorischen Imperativ, ja hohen moralischen Impetus Ilse Schneider-Lengyels, der ihre gesamte dichterische Produktion tragen wird und sie überdies, so die These des Verfassers, als eigentliche geistige Urheberin der Gruppe 47 ausweist. Übrigens wurde es erstmals veröffentlicht im Gästebuch des Vortreffens der Gruppe 47 im Juli 1947 in Altenbeuern,¹³ wo bereits viele der späteren Gründungsmitglieder der Gruppe wie Hans Werner Richter, Wolfgang Bächler, Heinz Friedrich und eben Ilse Schneider-Lengyel anwesend waren:

Fahnenlied

Wacht Freunde, wachet
 Es kommen harte Spiele /
 Tauscht einen Händedruck
 Und geht Euch selbst voran !

Knapper als in diesem Epigramm kann man einen literarischen Aufbruch in der spezifischen historischen Nachkriegssituation nicht formulieren, das dem Erbe der Aufklärung wie des Humanismus gleichermaßen verpflichtet ist. Der Schweizer Kulturphilosoph Max Picard (1888–1965) jedenfalls fand in den ihm von Ilse Schneider-Lengyel zugesandten Gedichten „Erlebnis und Gestaltung zu einer schönen Einheit zusammengewoben“ und führte in einem Brief an die Autorin vom 16. Februar 1946 weiter aus: „Es ist schön, dass Sie den Mut haben, das Gute den Menschen zu tun, als ob nichts Böses durch sie gekommen wäre. Wenn überhaupt, so ist hier das ‚als ob‘ gültig. Man muss wirklich so handeln, als ob alles zum Guten bestimmt und als ob das Böse nur ein Irrtum gewesen wäre. Trotzdem bin ich sicher, dass mit der Zerschlagung der Hitlerei nur der erste Teil des notwendigen Werkes geschehen ist.“¹⁴

In dem nachfolgenden Gedicht aus diesem Zyklus mit dem Titel *Nach zwölf Jahren Bitternis*, verfasst im Mai 1945, ist die Befreiung von der Diktatur geradezu körperlich spürbar, so als würde die Verfasserin regelrecht wiedergeboren:

13 Faksimile des Eintrags im Gästebuch (26.-28.7.1947), in: Arns/Drummer (Anm. 9), S. 43.

14 Nachlass Ilse Schneider-Lengyel, Ana 372, Schachtel 8, Bayerische Staatsbibliothek München; zit. n. Arns/Drummer (Anm. 9), S. 8.

Nach zwölf Jahren Bitternis

Ein erster Atemzug!
 Vergessen, was es heisst zu leben.
 Gott steh uns bei /
 Nur langsam gibt
 Die Erde wieder
 Was sie verschlang /
 Gestalthaft, Schatten
 Heben sich vom Boden
 – Noch stehn wir kaum
 – Die Kraft gebricht ..
 Lasst uns nicht zögern.

Zu ihren Lebzeiten konnte Ilse Schneider-Lengyel nur einen Gedichtband veröffentlichten, sein Titel: *september-phase*. Der Band in konsequenter Kleinschreibung und ohne gliedernde Satzzeichen erschien 1952 in der renommierten, von Alfred Andersch (1914–1980) herausgegebenen und von seiner Ehefrau Gisela Andersch (1913–1987) gestalteten Reihe „studio frankfurt“, neben Autorinnen und Autoren wie Ingeborg Bachmann (*die gestundete zeit*), Arno Schmidt (*die umsiedler*), Heinrich Böll (*nicht nur zur weihnachtszeit*) sowie Wolfgang Hildesheimer und Hans Werner Henze (*das ende einer welt*). Den in fünf „phasen“ gegliederten 64 einstrophigen ausgesprochen hermetischen Kurzgedichten ist ein „foto-essay“ beigegeben, mit Aufnahmen der Autorin von Objekten präkolumbischer und peruanischer Kunst.¹⁵

In einer zeitgenössischen Rezension hieß es: „Die Titel der Verse bereits verschmelzen Dingwelt, Denkwelt und Traumsphäre so, daß die Begriffe ihren Wortsinn aufgeben und zu einer ‚Rast im Unabsichtlichen‘ werden.“ Den Gedichtzeilen sei

der Charakter von Kurven eigen. Es sind in Sprache übersetzte Kardiogramme, unter ‚Belastung‘ aufgezeichnet, wie man klinisch sagen würde. [...] Der Stil ist drängend, substantivisch, assoziationsreich. So entstehen ‚Phasen-Bilder‘, ausgestanzt aus einer Impression, einem Denkablauf, einem Erlebnis. Sie sind wie durch einen Raster gesehen und darum punktuell wahrnehmbar. Immer aber fällt das hellste Licht auf den Schnittpunkt der Kurven: ‚Verse sind Reizstellen‘, so spricht es eine Zeile aus,

15 Vgl. schneider-lengyel [Ilse Schneider-Lengyel]: *september-phase*, Frankfurt am Main: Frankfurter Verlagsanstalt 1952 (Buchreihe studio frankfurt 3); s.a. Kay Wolfinger: *september-phase* surreal. Thesen zur Lyrik Ilse Schneider-Lengyels, in: treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre 13 (2017) (Die Lyrik der fünfziger Jahre), S. 137–151.

Reizstellen bei der Berührung realer und irrealer Bewußtseinsbestände. Ein uneingestandenes Verlangen nach der Geborgenheit des Kreatürlichen macht sich nicht selten in diesen Strophen geltend, ein Verlangen nach Körperlichkeit, nach Schoß, Erde und Blut, nach frühen Opferaltären und dunklen Zauberriten. Quälendes Leiden an einer überwachen, traumfeindlichen Umwelt spricht sich hier aus, an der ‚versteinerten Zeit, die dich nicht kennt‘. Das Wort verkörpert nicht, sondern deutet an und bleibt darum nach allen Seiten offen.¹⁶

Daraus das erste einleitende Gedicht, das 1997 auf der Gedenktafel am früheren Haus von Ilse Schneider-Lengyel am Bannwaldsee angebracht wurde:¹⁷

wort

sprechunfähig fliegen die hexen aus den häusern
 der eisenriegel der hütten kommt aus dem boden
 man schütze sich gegen die hauchlosen lider
 der wenn-wölfe das wort ist ein unerklärliches
 geräusch krank wurde der mensch daran

Aufbruch II: Die Entstehung der Gruppe 47

Es ist naheliegend, den Buchtitel *september-phase* auch als rückblickende Anspielung auf jene Tage im Spätsommer 1947 zu verstehen, als sich am 6. und 7. September im Haus von Ilse Schneider-Lengyel am Bannwaldsee, Münchener Straße 149, 17 Autoren, Autorinnen und Publizisten versammelten, um eine monatlich erscheinende neue literarische Zeitschrift mit dem Titel *Der Skorpion* aus der Taufe zu heben, von der aber nur eine Nullnummer erschien.¹⁸ Die Zusammenkunft sollte sich schon bald als Geburtsstunde jener losen Vereinigung von Autoren, Lektoren, Verlegern und Kritikern herausstellen, die als *Gruppe 47* nicht nur in die Literaturgeschichte eingegangen ist, sondern die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland insgesamt nachhaltig geprägt hat.

16 Karl Schwedhelm: Notizen zu neuen Lyrikbänden, in: Deutsche Zeitung (Stuttgart), 4. April 1953.

17 Schneider-Lengyel (Anm. 15), S. 9.

18 Vgl. *Der Skorpion* 1, H. 1 (Januar 1948), München, hg. v. von Hans Werner Richter; s.a. den „Reprint. Mit einer Dokumentation zur Geschichte des ‚Skorpions‘ und einem Nachwort zur Geschichte der Gruppe 47“ von Heinz Ludwig Arnold, Göttingen: Wallstein 1991.

Mit einem Schlag wurde damals ein rein privater Ort ins Licht der Öffentlichkeit katapultiert; ein weiteres Treffen fand dort aber nicht mehr statt.¹⁹

Es ist eine bis heute mächtige Erzählung von abenteuerlicher An- und wehmütiger Abreise, die den Bannwaldsee selbst und die damaligen Ereignisse in ihrer Bedeutung als Gründungstreffen stets neu würdigt, aber auch fast in mythische Sphären entrückt mit „literaturgeschichtlichem Kultstatus“.²⁰ In den Erinnerungen der damals Beteiligten sind die Tage wie eine ungeheure Glückserfahrung im Gedächtnis geblieben mit einer ebenso charmanten wie charismatischen Gastgeberin, gutem Essen und Trinken, anregenden Gesprächen

19 Zum Gründungstreffen der Gruppe 47 am Bannwaldsee und deren Geschichte sowie zur literarhistorischen Bedeutung Ilse Schneider Lengyels, u.a. in Bezug zur Gruppe 47, vgl. Hans-Werner Richter/Walter Mannzen (Hg.): *Almanach der Gruppe 47: 1947–1962*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1962 (Darmstadt: Luchterhand 1962); *Dichter und Richter. Die Gruppe 47 und die deutsche Nachkriegsliteratur*, Berlin (West): Akademie der Künste 1988 (darin u.a.: Irmela von der Lühse: Schriftstellerinnen in der Gruppe 47, S. 94–102); Walter Höllerer: *Die Gruppe 47*, gesehen im Jahr 88. Stichworte zu einer Diskussion, in: *Sprache im technischen Zeitalter*, H. 106 (Juni 1988), S. 133–135 (Anhang mit biographischem Kurzporträt: Ilse Schneider-Lengyel: *Gedichte*, S. 136–142); Stephan Braese (Hg.): *Bestandsaufnahme – Studien zur Gruppe 47*, Berlin: Erich Schmidt 1999; Klaus Briegleb: *Mißachtung und Tabu. Eine Streitschrift zur Frage: „Wie antisemitisch war die Gruppe 47?“*, Berlin/Wien: Philo 2003, S. 168–170 und S. 274–277; Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Die Gruppe 47 – Ein kritischer Grundriß*, München: edition text+kritik 2004; Heinz Ludwig Arnold: *Die Gruppe 47*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2004, S. 31–46; Helmut Böttiger/Lutz Dittrich: *Doppelleben – Literarische Szenen aus Nachkriegsdeutschland. Begleitbuch zur Ausstellung*, Göttingen: Wallstein 2009, S. 292–316 (Kap. „Die Ruine umgibt unser Leben“. *Die Anfänge der Gruppe 47*); Ulrike Leuschner: *Ilse Schneider-Lengyel, die Frau „aus dem Anderswo“*, in: *treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre 6* (2010) (*Zur Präsenz deutschsprachiger Autorinnen*), S. 125–157; Peter Braun: „Die kleine geliebene Hoffnung ist ein Anfang.“ Hans Werner Richter und Ilse Schneider-Lengyel, in: Carsten Gansel/Werner Nell (Hg.): „Es sind alles Geschichten aus meinem Leben“ – Hans Werner Richter als Erzähler und Zeitzeuge, Netzwerker und Autor, Berlin: Erich Schmidt 2011, S. 211–223; Helmut Böttiger: *Die Gruppe 47. Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb*, München: DVA 2012, v.a. S. 18–26 u. 53–60; Wiebke Lundius: *Die Frauen in der Gruppe 47. Zur Bedeutung der Frauen für die Positionierung der Gruppe im literarischen Feld*, Berlin: Schwabe Verlag 2017, S. 135–152; Arns/Drummer (Anm. 9); Braun (Anm. 9); Klaus Wolf: *Bayerische Literaturgeschichte. Von Tassilo bis Gerhard Polt*. München: C.H. Beck 2018. Kap. 14.5. *Die Gruppe 47 am Allgäuer Bannwaldsee*, S. 309–313.

20 Böttiger/Dittrich (Anm. 19), S. 304.

sowie entspannten Badefreuden. Hier die Namen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in alphabetischer Reihenfolge (z.T. mit Verweisen auf ihre Berichte), überwiegend (angehende) Schriftsteller, Journalisten, Redakteure, Lektoren, Kritiker und Übersetzer: Wolfgang Bächler, Heinz und Maria Friedrich,²¹ Walter Maria Guggenheimer, Alfred Harss, Edmund Holtmann, Walter und Ilse Kolbenhoff, Friedrich Minssen, Hans Werner und Toni Richter,²² Wolfdietrich Schnurre, Nicolaus Sombart,²³ Heinz Ulrich, Franz Wischnewski, Freia von Wühlisch.²⁴

Ilse Schneider-Lengyel versorgte ihre Gäste, die zum Teil bei ihr auch übernachteten, mit selbst gefangenen Fischen und Krebsen und herbeigeschafften Kartoffeln. Ein Ursprungsmythos entstand, wie er nach Krieg, Zerstörung, Tod, Leid, Hunger und Kälte symbolischer nicht hätte sein können: mit nahezu biblischen Anklängen zwischen Paradiesvorstellung, wundersamer Nahrungsvermehrung und „Predigten“ am See. Sieben Teilnehmer trugen aus ihren unveröffentlichten Werken vor, die bei den Jüngeren von je individuellen soldatischen Kriegs- und Nachkriegserfahrungen handelten (Bächler, Sombart, Kolbenhoff, Ulrich). Der andere Pol war angesichts des Überlebthabens und der neuerlichen atomaren Bedrohung die grundsätzliche Frage nach Gott, die entweder sarkastisch-grotesk (Schnurre, Friedrich) oder existenzialphilosophisch beantwortet wurde (Schneider-Lengyel).

Im Wechselspiel von Lesungen und spontaner, bisweilen heftiger, aber nie verletzend Kritik bildete sich bereits hier jenes Muster heraus, das die Gruppe

21 Der erste Artikel zum Gründungstreffen am Bannwaldsee stammt von Maria Eibach [Maria Friedrich]: Ein bedeutungsvolles Treffen, in: *Die Epoche* 1, Nr. 29/30 (28.9.1947). Zur Vor- und Nachgeschichte des Gründungstreffens der Gruppe 47 vgl. Heinz Friedrich: *Erlerner Beruf: Keiner. Erinnerungen an das 20. Jahrhundert*, hg. v. Björn Göppl, München: dtv 2006, Kap. „Die Epoche“ (S. 232–246), Kap. „Prolegomena zur ‚Gruppe 47‘“ (S. 247–260), Kap. „Die ‚Gruppe 47‘“ (S. 261–274), Kap. „Hessischer Rundfunk“ (S. 299–311).

22 Vgl. Toni Richter: *Die Gruppe 47 in Bildern und Texten*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1997, S. 16–19, 26f.; Hans Werner Richter: *Briefe*, hg. v. Sabine Cofalla, München/Wien: Carl Hanser 1997.

23 Zu Ilse Schneider-Lengyel, dem Treffen am Bannwaldsee und zur Gruppe 47 vgl. Nicolaus Sombart: *Pariser Lehrjahre 1951–1954. Leçons de Sociologie*, Hamburg: Hoffmann und Campe 1994, S. 252–259; ders.: *Rendezvous mit dem Weltgeist. Heidelberger Reminiszenzen 1945–1951*, Frankfurt am Main: S. Fischer 2000, S. 142–147.

24 Vgl. Freia von Wuehlisch: *Über das Treffen am Bannwaldsee*, in: *Dichter und Richter* (Anm. 19), S. 141–144.

47 über die ganzen Jahre hinweg beibehielt mit den beiden Stühlen bzw. Sesseln auf der „Bühne“, wo neben Hans Werner Richter die jeweils Vortragenden Platz nahmen; auf jenem legendären, später in einer Mischung aus gruseliger Faszination, Angst und Sarkasmus so bezeichneten „elektrischen Stuhl“ – ein schon damals unangemessener, weil verharmlosender antiamerikanischer Vergleich nach dem Motto: In den USA werden Menschen tatsächlich auf grausame Weise hingerichtet, während dies in Deutschland „nur“ auf symbolische Weise geschieht durch radikale Kritik ohne Chance auf eine Gegenrede.

Heutzutage kann man sich das damalige Geschehen an Ort und Stelle kaum mehr vorstellen, wenn man sieht, wie ein riesiger Campingplatz das noch existierende, früher ganz allein am See stehende Haus mit Dauercampern gewissermaßen umzingelt und verdeckt. Doch wie ist das Treffen an diesem Ort überhaupt zustande gekommen?

Alles begann in München, als Ilse Schneider-Lengyel zu Beginn des Jahres 1947 im intellektuellen Umfeld des Schwabinger Milieus die Herausgeber der Zeitschrift *Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation* Hans Werner Richter und Alfred Andersch sowie deren Autoren kennenlernte und als ständige Mitarbeiterin gewonnen werden konnte. In einem Brief von Hans Werner Richter an Ilse Schneider-Lengyel warb dieser heftig um sie: „Warum haben Sie mir nicht gesagt, dass Sie doch eine deutsche ‚Dichterin‘ sind? (...) Dem Rufkreis fehlen noch ein paar gut schreibende Frauen, die keine sein wollen.“²⁵

Sehr gut nachempfinden kann man übrigens diese Zeit des Aufbruchs im München der unmittelbaren Nachkriegszeit in dem spannend geschriebenen Bericht *Schellingstraße 48. Erfahrungen mit Deutschland* von Walter Kolbenhoff (1908–1993). Dessen Wohnung und die seiner Ehefrau Isolde Kolbenhoff (1922–2001) in der Schellingstraße 48 war in dieser Zeit *die* zentrale Anlaufstelle für gestrandete Autoren und solche, die es werden wollten, Remigranten inbegriffen.²⁶

Die „gut schreibende“ Frau, Ilse Schneider-Lengyel, konnte nur zwei Artikel in der März- bzw. April-Ausgabe des *Ruf* publizieren, da die beiden Herausgeber von der US-amerikanischen Militärregierung wegen politischer

25 Brief Hans Werner Richter (Krailling vor München) an Ilse Schneider-Lengyel vom 24.2.1947, Nachlass Ilse Schneider-Lengyel, Ana 372, Schachtel 8, Bayerische Staatsbibliothek München; zit. n. Faksimile des Briefs, in: Arns/Drummer (Anm. 9), S. 44.

26 Vgl. Walter Kolbenhoff: *Schellingstraße 48. Erfahrungen mit Deutschland*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1984.

Meinungsverschiedenheiten plötzlich entlassen wurden.²⁷ Intellektuell heimatlos wurden Kontakte zum 1946 gegründeten Stahlberg Verlag geknüpft, benannt nach der gerade einmal 25 Jahre alten Verlegerin Ingeborg Stahlberg, die Hans Werner Richter und einige andere Autoren zu dem in Altenbeuern auf dem Gut Hinterhör im Juli 1947 anberaumten Verlagstreffen rund um die Schriftenreihe *Ruf der Jugend* einlud.²⁸ Eigentliche Gastgeberin war aber die Hausherrin Ottonie Gräfin von Degenfeld-Schonburg (1882–1970), die schon seit den 1920er Jahren eine Art Salon auf dem Land im über dem Ort thronenden Schloss Neubeuern führte mit befreundeten schriftstellernden Dauer-gästen wie Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Borchardt oder Rudolf Alexander Schröder.²⁹

Aber auch dort gab es ideologische Differenzen, denn Hans Werner Richters Vorstellungen von Sozialismus und Demokratie waren nur bedingt vereinbar mit dem Selbstverständnis eines eher unpolitischen „reflektierten Humanismus, der sich seiner Ohnmacht bewußt war“, der geistigen „Überwindung der traumatischen biographischen Erfahrungen der Kriegsjahre.“³⁰ Von den 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Treffens in Altenbeuern waren bereits acht „Mitglieder“ der späteren Gruppe 47 (Hans Werner Richter, Wolfgang Bächler, Heinz und Maria Friedrich, Walter Hilsbecher, Wolfgang Lohmeyer, Ilse Schneider-Lengyel, Freia von Wuehlich) und so entstand „unter Apfelbäumen“ die Idee zu einer eigenen Zeitschrift und eines neuerlichen Zusammenkommens Gleichgesinnter. Im Rückblick von Heinz Friedrich liest sich das so:

27 Vgl. Ilse Schneider-Lengyel: Der Mondjournalist, in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation* 1, Nr. 15 (15. März 1947), S. 9; dies.: Heilige Kunst, in: *Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation* 1, Nr. 16 (1. April 1947), S. 11.

28 Vgl. Treffen in Altenbeuern/Hinterhör, 26.-28. Juli 1947, Karlsruhe: Stahlberg Verlag 1947 (Reihe *Ruf der Jugend*); Jochen Meyer: „Ruf der Jugend“ – Das Autorentreffen in Altenbeuern: ein Vorspiel zur Gründung der *Gruppe 47*, in: *Die Bücher des Stahlberg Verlages*, hg. v. Literarische Gesellschaft (Scheffelbund) Karlsruhe, Karlsruhe: edition isele 1994 (Reihe *rheinschrift* 1), S. 14–33; Hansgeorg Schmidt-Bergmann: Rudolf Alexander Schröder, der Stahlberg-Verlag und die Anfänge der Gruppe 47, in: *Rudolf Alexander Schröder (1878–1962)*, Frankfurt am Main: Peter Lang Edition 2013, S. 341–360.

29 Vgl. u.a. Rudolf Alexander Schröder, *Künstlergäste Schloss Neubeuern*, Bd. 2, hg. v. Klaus Goebel und Reinhard Käsinger, Neubeuern: Internatsschule Schloss Neubeuern 2012, zum Juli-Treffen s. S. 176–208.

30 Schmidt-Bergmann (Anm. 28), S. 349.

Unter einem Apfelbaum lagerten wir uns in einer Mittagspause um Hans Werner Richter. ‚Wir müßten den ‚Ruf‘ wiederhaben‘, meinte Richter. Aber den konnten wir nicht wiederbekommen. ‚Wir müssen eine neue Zeitschrift gründen‘, sagte Richter. Alle pflichteten bei. ‚Eine literarische Zeitschrift, in der wir unsere Arbeiten vorlegen, in der wir diskutieren können‘, fuhr Richter fort. ‚Übrigens‘, setzte er noch hinzu, ‚ich finde das gar nicht so dumm mit dieser Tagung. So was sollte man öfter machen. Manuskripte vorlesen, diskutieren – da kommt was dabei heraus. Nur die richtigen Leute müssen zusammenkommen – das hier ist zu gemischt‘.

Ilse Schneider-Lengyel, glückliche Besitzerin eines kleinen Häuschens am Bannwaldsee nahe Hohenschwangau im Allgäu, machte den Vorschlag, das Autorentreffen dort, allerdings unter sorgsamer Auswahl der Gäste, zu wiederholen. Richter fand diesen Vorschlag großartig: ‚Wir könnten dann auch gleich‘, so meinte er, ‚über unsere neue Zeitschrift diskutieren‘. So kam es zur ersten Tagung der Gruppe 47, die damals noch nicht Gruppe 47 hieß [...].³¹

Es war vermutlich kein Zufall, dass die Gruppe 47 in Bayern entstanden ist mit den beiden Orten Altenbeuern-Hinterhör in Oberbayern und Schwangau-Bannwaldsee im Ostallgäu als Orten der „Zeugung“ gewissermaßen und der „Wiedergeburt“ der Literatur in (West-)Deutschland, wenn man diesen anthropomorphen Vergleich wagt. Zwei idyllische, in der einzigartigen Natur- und Kulturlandschaft der Voralpen gelegene Orte, die den Krieg unversehrt überstanden hatten und eine andere geradezu paradiesische Welt darstellten, wie geschaffen also für einen Neuanfang. So wie ja auch die Gründung der Bundesrepublik Deutschland ihren Anfang nahm auf der Insel Herrenchiemsee im Alten Schloss, als dort vom 10. bis zum 23. August 1948 der Verfassungskonvent tagte zwecks Vorbereitung des Parlamentarischen Rates und eines Grundgesetzes für eine föderale Bundesrepublik Deutschland.

Und vielleicht ist es auch nicht zufällig im Sinne einer zumindest auf den ersten Blick „heilen Welt“, dass viele der späteren Treffen der Gruppe 47 wiederum im Freistaat Bayern stattfanden: September 1948 in Altenbeuern, April/Mai 1949 in Marktbreit bei Würzburg, Oktober 1949 in Utting am Ammersee, Oktober 1954 auf Burg Rothenfels bei Würzburg, Oktober 1956 und September 1957 in Niederpöcking am Starnberger See, Oktober 1959 auf Schloss Elmau bei Mittenwald, November 1960 im Aschaffener Rathaus und schließlich das letzte Treffen im Oktober 1967 im Gasthof Pulvermühle im oberfränkischen Waischenfeld.

31 Heinz Friedrich: Das Jahr 1947. Eine Erinnerung, in: Deutsche Zeitung, 1./2. September 1962.

Der damalige Journalist, Redakteur und Lektor sowie spätere Gründungsverleger des Deutschen Taschenbuch Verlags in München Heinz Friedrich hatte jedenfalls im November 1948 in einem Brief an die Gastgeberin des vierten Treffens der Gruppe 47 in Altenbeuern Gräfin Degenfeld-Schonburg folgende Vermutung: „In Bayern fühle ich noch etwas von dieser Ursprünglichkeit, dieser urbanen Gebundenheit, die sich zugleich als möglichstes Mass menschlicher Freiheit dokumentiert. In Bayern – so reaktionär das klingt – erscheint mir das Leben noch füllig, vital, ungebrochen. Es ist noch wahr. Es ist nicht zerspalten in Idee und Realität. Es ist ganz. Das moderne Leben ist unwahr, illusionär, zerfasert.“³²

Noch einige Sätze zum vierten Treffen der Gruppe 47, das vom 17. bis zum 19. September 1948 erneut in Altenbeuern stattfand und bei dem der Gegensatz der poetischen Konzepte von nüchtern-publizistischer Reportage und dichterisch-schöpferischer Suche nach Wahrheit offen zutage trat. Aufsehen erregte u.a. Ilse Schneider-Lengyel mit ihrem Zyklus von 13 unveröffentlichten gleichsam apokalyptischen Gedichten mit Titeln wie *Und Gott lachte*, *Die Asozialen*, *Atombombe* oder *Die Pause*, die zum Teil bereits während des Kriegs entstanden waren; vor allem aber mit ihrem manifestartigen Text *September-Phase* unter dem Motto „Errötend stand ein Mensch und lachte drohend...“, der laut Schneider-Lengyel nur von wenigen begriffen worden sei.³³ In seiner politischen wie sprachgewaltigen Radikalität hätte er so etwas wie das Manifest der Gruppe 47 werden können, wenn es denn in seinem surrealistischen Gestus und seiner „anthropologisch-politischen Poetik“ (Walter Höllerer) verstanden, akzeptiert und weiter verbreitet worden wäre. Appelliert doch die Autorin hier in ebenso zeitloser wie zeitgebundener Weise an die humanistisch-gesellschaftliche Verantwortung des Dichters nach der Katastrophe, der sich jetzt nicht mehr in romantische Verse und Sonette flüchten könne.

Errötend stand ein Mensch und lachte drohend ...

S e p t e m b e r - P h a s e

Oder dachten Sie, meine Damen und Herrn, dass die Dichter des 20. Jahrhunderts in romantischen Versen und Sonetten schreiben?

32 Brief von Heinz Friedrich (Rossdorf bei Darmstadt) an Gräfin Degenfeld (Altenbeuern-Hinterhör) vom 13. November 1948, Nachlass Heinz Friedrich, Ana 655, Bayerische Staatsbibliothek München.

33 Vgl. Ilse Schneider-Lengyel: *September-Phase*, zweiseitiges Ms., Nachlass Ilse Schneider-Lengyel, Ana 372, Schachtel 9, Bayerische Staatsbibliothek München; als Faksimile erstmals abgedruckt in: Arns/Drummer (Anm. 9), S. 59.

Sie bekämpfen den randalierenden Äther – die flagrante Inflation der Journale – die unerfüllten Gesetze der Menschenrechte – die gespenstische Dummheit und Oberfläche – die erstickende Konvention der Lüge – die missratenen Ideologien – den Krieg und nochmals den Krieg – die Entwürdigung und Entfremdung des Menschen – Sie werben für ein Dasein, wie es sein könnte – und darum sind ihre Verse unerbittlich – sie gehen den Gang nach Golgatha und darum haben sie ihre eigenen Gesetze – sie tragen das Gewicht des Jahrhunderts – sie schreiben auf die Gefahr hin gelyncht zu werden – sie verhüllen ihre Anliegen an den Kosmos nicht in Spitzenkissen – sie werden vorstellig, ob man sie hört oder nicht und sind guten Willens – sie nehmen die Spur der Zukunft auf wie das Tier die Fährte und tarnen ihre Verse aus Scheu mit Sarkasmen – bängen um die Lösung und vernageln die Särge mit ihren Schmerzen – sie sind bestellt, die Dichter des Chaos zu spielen – Sie klagen an: Die bestehenden Realitäten. Sie sind wie Binsenkörbe, die aus Schermmut im Wasser sinken, so belastet von aller Schuld – sie schlafen den Schlaf der Unruhigen – Sünde im Umbruch – die Furien der Angst sehen sie an den Sohlen des Abendlandes hängen – die letzten Zuckungen der Kartenspielerklubs ihre Themen und die der Furien der Welt –

Ihre Fanfaren bleiben Phantasie und Sprache – der rote Faden der Melodie: Tempeltänzerinnen, Byzantiner und Etrusker, Azteken, Pygmäen, Aranda und Vedas, Hätären, Äbtissinnen und Bodhisattwas füllen die Strasse ihrer Gedanken –

Im Namen der gequälten Menschheit fordern sie auf zu einer Pause –

Von besonderer Bedeutung war auch das Treffen der Gruppe 47 in Großholzleute bei Isny vom 31. bis zum 2. November 1958 im altehrwürdigen Gasthof Adler; ein Ort, der bereits im baden-württembergischen Teil des Allgäus liegt. Er ist für viele Teilnehmer und vor allem in der Öffentlichkeit in Erinnerung geblieben als jenes Treffen, bei dem Günter Grass das erste Kapitel aus seinem Roman *Die Blechtrommel* las und dafür den Preis der Gruppe bekam: Der Startschuss für eine Weltkarriere. Es war ein Wendepunkt, weil sich die Gruppe erkennbar als Großveranstaltung etablierte, als „Literaturmesse“ und somit integraler Bestandteil des literarischen Börsenmarktes mit über 100 Autoren, Kritikern, Verlegern, Film- und Fernsehleuten. Der Schriftsteller avancierte jetzt zum Star oder eben auch nicht, weil er jederzeit durchfallen konnte.

An den weiteren Treffen der Gruppe 47 nahm Ilse Schneider-Lengyel nur unregelmäßig teil, da sie häufig beruflich wie privat auf Reisen war; genauer an elf Tagungen, wobei sie sieben Mal ihre Texte vortrug. Letztmalig war sie bei der Tagung *Das literarische Hörspiel* dabei, die vom 26. bis zum 29. Mai 1960 in der Ulmer Hochschule für Gestaltung stattfand. Das Medium Radio war ihr da schon sehr vertraut, wie etwa Beiträge zu ethnologischen Themen für die von Alfred Andersch geleitete Abteilung „Abendstudio“

beim Hessischen Rundfunk belegen. Überhaupt widmete sich Ilse Schneider-Lengyel in den 1950er Jahren wieder intensiver der Ethnologie und der Kulturgeschichte. Beruflicher Höhepunkt dieser Jahre war sicherlich die große Orientreise nach Syrien und in den Irak, für die sie von André Malraux als Fotografin beauftragt worden war. Und so entstanden als letzte Publikationen die beiden großen Bände zur mesopotamischen Kunst *Sumer* (Paris: Gallimard 1960; dt. München: Beck 1960) und *Assur* (Paris: Gallimard 1961; dt. München: Beck 1961).

Mitte der 1950er Jahre versuchte Ilse Schneider-Lengyel vergeblich, den Bannwaldsee – ähnlich wie dies auf Schloss Neubeuern und in Altenbeuern-Hinterhör oder auch anderswo auf dem Land Tradition war (z.B. auf dem Monte Verità bei Ascona) – zu einem kulturellen Treffpunkt in der Provinz zu entwickeln. Die Vermietung des Sees zwecks Fischerei und des Seegrundstücks als Campingplatz waren eher notgedrungene Möglichkeiten Einnahmen zu erzielen. Generell unternahm sie es in dieser Zeit, (neuerliche) Kontakte zu befreundeten Mäzenen (etwa dem Kunstsammler Eduard von der Heydt) und Schriftstellerkollegen (z.B. Gottfried Benn, Paul Celan) zu knüpfen, was sich als schwierig herausstellte, wie etwa der Fall Arno Schmidt zeigt, den sie sehr bewunderte und mehrfach ohne ein Feedback via Brief an den Bannwaldsee einlud. Aus den Tagebüchern von Arno Schmidts Ehefrau Alice weiß man aber, wie abfällig, ja gehässig sich beide über Ilse Schneider-Lengyel ausließen. Interessant ist, welches Urteil über den Bannwaldsee gefällt wurde:

21.4.[1956] [...]: Brief der Schneider-Lengyel. – genial sein sollend und schwer lesbar. Meints aber sicher gut. [...] Dazu eine Postkartenphotographie ‚Bannwaldsee mit Tiroler und Allgäuer Berge. Schwangau (Allgäu)‘. Und hinten am See war ein Kreuz auf eine Halbinsel gemacht. Da steht wahrscheinlich das ‚Häusel‘. Kreuder sagte doch, der gehöre n ganzer See. Dieser etwa? Prächtig!! – Aber Arno gefielen die Berge wieder gar nicht. ‚Da lob ich mir den Dümmer [See in Niedersachsen bei Diepholz; A.M.A.], der Horizont darf doch nicht mit Bergen begrenzt sein. Um uns sind sowieso so viele Grenzen. Weite Horizonte wie in Norddeutschland. Ob sie die Pocahontas [...] kennt? Da sieht sie einen richtigen See beschrieben.³⁴

Für Ilse Schneider-Lengyel waren der See und das dazugehörige Grundstück wegen der zunehmenden touristischen Entwicklung zu einem dauerhaften

34 Tagebucheintrag Alice Schmidt, 21.4.1956, in: Alice Schmidt: Tagebuch aus dem Jahr 1956, hg. v. Susanne Fischer, Berlin: Suhrkamp 2011, S. 121f.; s.a. den Tagebucheintrag vom 4.2.1956 zu Ilse Schneider-Lengyel, S. 45f.



Abbildung 2: Gedenktafel am Haus Münchener Straße 149. © Alfons Maria Arns.

Campingplatz und des Gefühls von Einsamkeit immer stärker ein Fluch als ein Segen, wenn sie am 20. Oktober 1956 an Arno Schmidt schreibt: „Lebe hier zwangsweise in der Ver-bann-ung weiter.“³⁵ Und so verkaufte sie zwei Jahre später aus Geldnot See und Haus an einen vermögenden Privatmann mit der Klausel eines lebenslangen Wohnrechts im ersten Stock.

35 Ilse Schneider-Lengyel (Schwangau/Allgäu) an Arno Schmidt vom 20.10.1956, in: Arno Schmidt – Briefwechsel mit Kollegen, hg. v. Gregor Strick, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 339.

Aufbruch III: Gerhard Köpf

Nach Ilse Schneider-Lengyel und der Entstehung der Gruppe 47 gilt es noch von einem dritten, wenngleich erst 20 Jahre nach Kriegsende stattfindenden literarischen Aufbruch am Bannwaldsee zu berichten, der aber mittels der Person Ilse Schneider-Lengyel die zeitliche Distanz von unmittelbarer Nachkriegszeit und 1960er Jahren in den Hintergrund treten lässt. Die Rede ist von dem 1948 in Pfronten geborenen Schriftsteller Gerhard Köpf, der Ilse Schneider-Lengyel im Winter 1965/66 persönlich kennenlernte, sie einige Zeit später aus den Augen verlor und sich erst Jahre nach deren Tod im Dezember 1972 im früheren Psychiatrischen Landeskrankenhaus Reichenau am Bodensee, dem heutigen Zentrum für Psychiatrie, auf die Suche nach ihrem weiteren Schicksal machte.

Seine Recherchen mündeten schließlich in den Debütroman *Innerfern* (1983) mit der Figur der Karlina Piloti als nur schwach verhülltem Porträt der früheren Freundin. Das große Verdienst dieses Romans ist es, dass auf diese Weise Ilse Schneider-Lengyel und auch der Bannwaldsee mit dem Gründungstreffen der Gruppe 47 zu Beginn der 1980er Jahre dem allmählichen Vergessen entrissen wurden, denn auch die „Skorpionsbrüder“, so bezeichnet Köpf die Männer und Frauen der Gruppe 47, hatten sie vergessen. Über den Roman hinaus hat Gerhard Köpf mit einem Essay (*Eine Asphodele. Über Ilse Schneider-Lengyel*, 1996) und einer Hörspielcollage (*Fischwinter. Ein Spiel mit Dokumenten*, 1983) die Erinnerung an die „Hex’ vom Bannwaldsee“, so der bis heute übliche Sprachgebrauch in Schwangau und darüber hinaus, wachgehalten.³⁶

Das von Heike Drummer und Alfons Maria Arns im September 2017 organisierte und kuratierte Kulturfestival „september-phase“³⁷ zum 70.

36 Gerhard Köpf: *Eine Asphodele. Über Ilse Schneider-Lengyel*, in: *literatur für leser*, H. 1 (1996), S. 32–45 (wieder in ders.: *Die Vorzüge der Windhunde. Essays gegen das Vergessen*, Tübingen: Klöpfer & Meyer 2004, S. 115–142); ders.: *Fischwinter. Ein Spiel mit Dokumenten*, in: *Literatur/Sprache im technischen Zeitalter*, H. 87 (15. September 1983), S. 83–95.

37 Der Untertitel lautete: „*Ich bin als Rebell geboren*“. *Ilse Schneider-Lengyel – Fotografin, Kunsthistorikerin, Ethnologin, Dichterin... und die Gruppe 47*. Das Festival dauerte vom 6. bis zum 30. September 2017. Es stand unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste Michael Krüger, der mit einer rhetorisch beeindruckenden Lesung des Manifests *September-Phase* und anderer (unveröffentlichter) Gedichte deren Bedeutung und Aktualität hervorhob. Vgl. Veranstaltungsflyer unter URL: <https://drummerundarns.de/wp-content/uploads/2020/12/Projekte-Ausstellungen-Flyer-September-Phase-Schwangau-2017.pdf> (abgerufen am 1.5.2021).

Gründungsjubiläum der Gruppe 47 (bestehend aus einer Wanderausstellung nebst Begleitkatalog,³⁸ einem wissenschaftlichen Symposium, einem Theaterstück, einer Filmvorführung und verschiedenen Lesungen) im Auftrag der Gemeinde Schwangau, die Präsentation der Wanderausstellung im Rahmen der *Neubeurer Kulturtag 2018 Erinnerungen an die Nachkriegsjahre* und 2019 zum *Welttag für Seelische Gesundheit* im Zentrum für Psychiatrie Reichenau,³⁹ die Neuauflage des Romans *Innerfern* (2018) im Wiener Braumüller Verlag, die Tagung in Sonthofen *Die literarische Provinz. Das Allgäu und die Literatur* (2018) und die 2019 erschienene Biographie von Peter Braun zu Ilse Schneider-Lengyel⁴⁰ dürften dazu beitragen, dass diese außergewöhnliche Künstlerin noch einmal auf ganz andere, nachhaltigere Weise wiederentdeckt wird.

Gerhard Köpf jedenfalls hatte sich in seinem Debütroman ganz schuld bewusst selbst damit beauftragt, Ilse Schneider-Lengyels Leben vom Ende her aufzurollen mit dem Wechselspiel der Erinnerungen des Ich-Erzählers und der Schilderungen der seinerzeit behandelnden Fachärztin für Forensische Psychiatrie, die im Roman den Namen Dr. Kudrun Mazzolini trägt: „Ich erkannte zum ersten Mal meine Aufgabe: Ich muß diesen Berg abtragen, der ständig wächst. Als hätte ich ihn mit eigenen Händen aufgeschüttet. Einen Berg in der Ebene, aus Vergessenem und Verlorenem. Wer sonst sollte davon erzählen?“ (*Innerfern*, 1983, S. 42) Und so alternieren zwei Erzählstränge: Dr. Mazzolini, die nach und nach herausfindet, wen sie vor sich hat und welche Diagnose zu stellen ist (eine schwere Zerebralsklerose), und Gerhard Köpf, der allmählich herausfindet, was mit seiner Freundin in all den Jahren passiert ist. Bis dann schließlich beide Stränge sich überschneiden und Ärztin und Autor sich kennenlernen.

Die Rekonstruktion der Ereignisse nimmt Köpf zum Anlass, das ganze Leben Ilse Schneider-Lengyels und ihr künstlerisches Werk, vor allem die fotografischen Arbeiten, Revue passieren zu lassen. Und auch, welche große initiativische Bedeutung diese Frau für seinen Weg als Schriftsteller gehabt hat. Die

38 Arns/Drummer (Anm. 9).

39 Die Neubeurer Kulturtag fanden vom 29. September bis zum 5. Oktober auf Schloss Neubeuern und beim Dorfwirt Vornberger in Altenbeuern statt in Erinnerung an die Nachkriegsjahre und die Tatsache, dass die Idee zur Gruppe 47 in Altenbeuern auf Gut Hinterhör entstanden war, wie Alfons Maria Arns in seinem Vortrag „Altenbeuern und die Erfindung der Gruppe 47“ ausführte. In Reichenau, dem Ort, wo Ilse Schneider-Lengyel die letzten vier Lebensjahre als Patientin verbrachte, konnte die Ausstellung für zwei Monate vom 10. Oktober bis zum 14. Dezember gezeigt werden.

40 Braun (Anm. 9).

behandelnde Ärztin mitsamt ihrem schwarzen Notizbuch wird dabei offenkundig zur wichtigsten Quelle über die Jahre in der Psychiatrie zwischen Februar 1969 und Dezember 1972. Am 19. Februar 1969 war Ilse Schneider-Lengyel ebenso verwirrt wie verwahrlost in Konstanz am Bodensee aufgefunden und unmittelbar in das nahegelegene Landeskrankenhaus eingeliefert worden.

In vielen Gesprächen gelang es der Ärztin, das Vertrauen ihrer Patientin zu gewinnen und sich ein Bild von ihr zu machen. Sie wurde darüber selbst zu einer Autorin und Detektivin, die nicht einfach nur nüchterne Berichte schrieb, sondern gewissermaßen investigative Krankengeschichten mit präziser Sprache und Genauigkeit des Ausdrucks. Hier ist wohl auch der Grund dafür zu finden, dass Gerhard Köpf parallel zu seinen umfangreichen schriftstellerischen Arbeiten als Autor und Herausgeber sich aus fachwissenschaftlicher Perspektive mit dem Thema Psychopathologie in Sprache und Literatur beschäftigt hat. Es sei „das genuine Interesse von Literatur und Psychiatrie gleichermaßen“, so Köpf in seinem Vorwort zum Lesebuch *Psychiatrie in der Literatur*, „das (Psycho-) Pathologische in Ursprung, Verlauf und Auswirkung zur Sprache zu bringen“. Beiden gemeinsam sei auch „ihr hermeneutischer Anteil“, also die „Bedeutung der Kunst des Verstehens“.⁴¹

Köpf war Mitte der 1960er Jahre noch Schüler am Gymnasium Füssen und veröffentlichte seine ersten literarischen Gehversuche in einer lokalen Zeitung.⁴² Als er von der Künstlerin am Bannwaldsee erfuhr, entstand ein zunächst freundschaftlicher Briefkontakt mit dem Austausch von Texten und Diskussionen über die neueste Literatur. In den Osterferien 1966 kam es dann zur ersten persönlichen Begegnung, der bis 1968 noch viele folgen sollten. Ich zitiere dazu aus dem „Gedenkblatt für eine Schriftstellerin“ mit dem Titel *Eine Asphodele* von Gerhard Köpf aus dem Jahre 1996:

Ich fuhr mit dem Bus zum Bannwaldsee, Ilse Schneider-Lengyel holte mich an der Haltestelle der ‚Alpenpost‘ ab. Der Campingplatz ‚Onkel Toni‘, der rings um das winzige Häuschen drunten am See wucherte, war bereits gut belegt und sommerlich laut. Als ich den Bus verließ, stand eine kleine, dünne und zähe Frau mit schwarzem Indio-kopf vor mir. Ihre Gesichtshaut war wie Leder mit Kurven, Falten und Runzeln, Gräben, Fallen und Lachgrübchen. Die Augen glänzten listig und zugleich sehr gütig, die Lippen waren schmal, die Hände vorsichtig und empfindsam.

41 Vgl. u.a. das Lesebuch mit „literarischen Texten von Rang“ (Gerhard Köpf): *Psychiatrie in der Literatur*, hg. v. Gerhard Köpf und Volker Faust, Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 2003, S. 11f.

42 Vgl. Gerhard Köpf: *Der Pestfriedhof von Weißensee*, in: *Allgäuer Zeitung/Füssener Blatt*, 8. September 1965.

Ilse Schneider-Lengyel rauchte ausländische Zigaretten und sprach mit dem Hund, der auf den Namen Mao hörte, vorwiegend französisch. Sie ging leicht vornübergebeugt, schnell und wendig. Sie war in einen Poncho gewickelt, der wie eine Pferdedecke roch, und sie trug eine schreiend bunte Hose, ab dem Knie weit ausgestellt. Auf Anhieb leuchtete mir ein, warum sie von ihrer Umgebung nur ‚die Seehexe‘ genannt wurde. Dann kam ich zum ersten Mal in ihre Wohnung: enge, winzige Räume, vollgestopft mit Büchern, Masken und präkolumbischen Kultfiguren. Überall Bücher, Bücher, Bücher. Hauptsächlich ausländische Literatur, die nach dem Krieg Vorbildcharakter hatte. An den Wänden, sofern noch Platz war, Textilmalerei, Fotos von Sonnenuhren. Über der Türe ein Satz: ‚Am 20. Jänner ging Lenz durchs Gebirg‘.⁴³

Es fällt auf, dass Gerhard Köpf sich in den letzten Jahren thematisch wieder stärker seiner Heimat, dem Allgäu, zuwendet; gemeint sind die Romane *Das Dorf der 13 Dörfer* (2017), *Ausserfern* (2018) und *Palmengrenzen* (2020), alle drei erschienen im von Köpf neu bestimmten Wiener Braumüller Verlag. Im Vorwort zu *Ausserfern* erneuert er sein Credo des Schlusssatzes aus *Innerfern* (1983), dass nichts entschieden ist und verloren geht, weil alles wiedergefunden werden kann, „solange Trost und Kraft reichen und unsere Sehnsucht ungehemmt begehrt“:

Jetzt bin ich doppelt so alt wie damals, und noch immer erkenne ich in diesen Sätzen mein Programm. Es ist mir in meinen Büchern stets um das zu tun gewesen, was nicht vergessen werden soll und sich in den Biografien jener Menschen ausdrückt, an die ich erinnern möchte. Das Erzählen ihrer Geschichte gilt mir bis heute als meine Möglichkeit, die verstreichende Zeit einen Augenblick lang anzuhalten und dem großen Vergessen zu trotzen, das auf uns alle wartet. Noch aber ist nichts entschieden, und nichts geht verloren, solange ...

G.K. im Sommer 2018⁴⁴

Sein Begriff von Heimat dürfte dabei immer noch derselbe sein wie vor fast 40 Jahren, als er 1981 in dem Beitrag *Heimat* für ein Merian-Heft feststellte: „Heimat: Das ist dort, wo ich herkomme, mich auskenne, aber nicht mehr hingehöre.“⁴⁵ Zur Heimat gehört für Köpf unabdingbar die Literatur, aber stets konkret auf eine spezielle Region bezogen:

43 Ders.: Eine Asphodele (Anm. 36), S. 37f. Bei dem Zitat handelt es sich, leicht verändert, um den berühmten ersten Satz aus Georg Büchners Novelle *Lenz. Eine Reliquie* aus dem Jahre 1839.

44 Gerhard Köpf: *Ausserfern*. Roman, Wien: Braumüller 2018, S. 7.

45 Ders.: *Heimat*, in: ders.: *Vom Schmutz und vom Nest. Aufsätze aus zehn Jahren*, Frankfurt am Main: Luchterhand 1991, S. 119 (zuerst in: Merian, H. 9, 1981, S. 47–50).

Lechabwärts beginnt meine literarische Landschaft. Wo heute ein mit Körpersprays und Sonnencremedosen verkrauteter Campingplatz beängstigenden Ausmaßes wuchert, wurde im Jahre 1947 am Bannwaldsee im Hause von Ilse Schneider-Lengyel die Gruppe 47 gegründet: die für die Entwicklung der Nachkriegsliteratur wohl bedeutendste Vereinigung von Schriftstellern. Ilse Schneider-Lengyel, eine geheimnisvolle Surrealistin, die gerne mexikanisch bestickte Hosen trug und vogelwild mit dem Motorrad auf die verschreckten amerikanischen Besatzungssoldaten zuraste, veröffentlichte mit Hilfe von Alfred Andersch nur einen Gedichtband: ‚septemberphase‘ (1952), in dem sie französischen Surrealismus, präkolumbische Kunst, Allgäu und Inka-Kultur zu einer poetischen Einheit verschmolz. Sie hatte große Angst vor der Vergiftung des Wassers und schrieb ihre Briefe gerne auf Notenpapier. Ich bin stolz darauf, ihre Freundschaft genossen zu haben. Heute steht ihr Name in keiner Literaturgeschichte, und kein Literaturarchiv kann Auskunft über sie geben. Als Bannwaldseehexe verschrien, arbeitete sie beharrlich an ihrem großen surrealistischen Roman ‚Der Gartenzwerg‘. Sie lebte Literatur, denn sie glaubte, jeder andere Versuch würde sie in eine erbarmungslose Stummheit zwingen, eingeklemmt zwischen plärrende Kofferradios und Campingschutt.⁴⁶

Zwei Jahre später, in einem neuerlichen Beitrag für ein Merian-Heft mit dem Titel *Annäherungen ans Allgäu* heißt es dann auf dem Hintergrund seines gerade erschienenen Romans *Innerfern* ebenso trotzig wie selbstbewusst: „Unser Allgäu. Es existiert in der Literatur, wo wir es beschwören und erschaffen, kühn und abweisend wie am ersten Tag.“⁴⁷ Das alte verlorengegangene Wort „Heimatkunde“ war für Köpf schon damals das Stichwort für ein regelrechtes, vielleicht heute wieder aktuelles literarisches Programm, sich der vergessenen Geschichten und Menschen auch und gerade in der Provinz anzunehmen. Zu nennen sind beispielsweise die Romane *Altes Land* (2017) und *Mittagsstunde* (2018) von Dörte Hansen. Aber nicht in der Bedeutung von Tümelei und semantischer Verhunzung, sondern in der kritischen Frage nach den konkreten widersprüchlichen Bedingungen von Heimat.

Als Beispiel führt Köpf die Lebensgeschichte des Heimatdichters Oskar Maria Graf und die Geschichte von der verschwundenen Dichterin Ilse Schneider-Lengyel an, die für ihn „zur Vereisung dieser Landschaft“ gehören:

Über Vereisungen zu schreiben, fällt schwer. Aber diese Gegend verdankt ihr Gesicht den Eiszeiten. Darüber nachzudenken und sich dabei bewußt zu werden, daß dies zur Heimat gehört, bedeutet, Verzweiflungen ins Spiel bringen zu müssen, wie die

46 Ebd., S. 122.

47 Gerhard Köpf: *Annäherungen ans Allgäu*, in: ders.: *Vom Schmutz und vom Nest. Aufsätze aus zehn Jahren*, Frankfurt am Main: Luchterhand 1991, S. 130 (zuerst in: Merian, H. 5, 1983, S. 6–8).

Beispiele lehren – noch mehr aber Hoffnung und Zuversicht, die auf Beharrlichkeit beruhen.⁴⁸

Vielleicht ist dies ja ein Fingerzeig für einen neuerlichen Aufbruch in die literarische Provinz auf den Pfaden eines magisch-realistisch entworfenen Allgäus.

Dieser Beitrag soll mit einem Gedicht von Ilse Schneider-Lengyel aus dem erwähnten Zyklus *Tyrannen-Chöre* enden. Sein Titel *Der Aufbruch* wiederholt noch einmal das Motto der Rubrik *Der große Aufbruch* in abgeschwächter Form, dafür aber mit umso stärker auffordernder Stimme. Sein moralisches Pathos mag uns heute befremden, aber im Wissen um die Wucht des Erlebten spürt man den historischen Moment der Befreiung, gewissermaßen eine private „Stunde Null“. Oder in den Worten Hans Werner Richters: „In der Gruppe 47, auch im ‚Ruf‘, ist das Wort ‚Nullpunkt-Situation‘ nie gebraucht worden. Es wurde nie darüber gesprochen. Dieses ‚Nullpunkt‘, das kam aus Italien vom Neoverismus. Die hatten es gemacht. Man kann das nur subjektiv auffassen. Subjektiv war für uns Null, aber nicht objektiv.“⁴⁹

DER AUFBRUCH

Unser Tag !

Der Morgen ist da !

Die zutiefst getroffene Menschheit
Muss durch heilende Mittel genesen.
Seufzer verkünden noch nicht
Die Wandlung.

Stunde Ereignis !

Wir müssen jetzt handeln.
Sprengen die tauben Gründe
Kostbare Schätze heben,
Erhorchen das Herz der Welt !
Verwaister Seelen
Entkleidete Pracht

Wir müssen beginnen !

48 Ebd., S. 124.

49 Hans Werner Richter: Werkstattgespräch Hohenschwangau 1987, in: Kreutzer/Zerlin (Anm. 2), S. 85.